

Ein Wallfahrtslied.

<sup>1</sup>*Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher wird meine Hilfe kommen?*

<sup>2</sup>*Meine Hilfe [kommt] vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.*

<sup>3</sup>*Er wird nicht zulassen, daß dein Fuß wanke. Dein Hüter schlummert nicht.*

<sup>4</sup>*Siehe, nicht schläft noch schlummert der Hüter Israels.*

<sup>5</sup>*Der HERR ist dein Hüter, der HERR ist dein Schatten über deiner rechten Hand.*

<sup>6</sup>*Am Tag wird die Sonne nicht stechen, der Mond nicht bei Nacht.*

<sup>7</sup>*Der HERR wird dich behüten vor allem Unheil, er wird dein Leben behüten.*

<sup>8</sup>*Der HERR wird deinen Ausgang und deinen Eingang behüten von nun an bis in Ewigkeit.*

Psalm 121

Predigt am 13.09.2015, Christuskirche Frankfurt

Eigentlich liebe ich das Meer, aber diesen Sommer waren wir mal in Österreich zum Wandern. In Osttirol. Ich weiß nicht, wer alles gern wandert – manche von uns kennen sicher die Erfahrung: Auf einer Bergwanderung lässt man mit jedem Schritt ein Stückchen Alltag hinter sich. Du achtest auf das, was unmittelbar vor dir liegt: auf ein Stück Erde oder Fels, worauf du deinen Fuß setzen wirst. Und wenn du nach einer Weile anhältst, um zu verschnaufen, kannst du sehen, wie aus den vielen kleinen Schritten eine Wegstrecke geworden ist. Die Häuser im Tal, zwischen denen du vor ein, zwei Stunden noch standest, sind zu den Häuschen einer Modelleisenbahn geworden. Du wirst still.

Dort oben scheinen wir den Dingen entrückt, die uns unten nicht loslassen. Am liebsten wollen wir jetzt höher, den Gipfel stürmen, uns dem Höhenrausch ergeben!

Doch auch das Wandern in den Bergen ist zwiespältig, nicht nur wegen dem Wetter und nicht nur für alpine Bergsteiger. Ein Berg ist ein Hindernis, ist uns Grenze; Berge können die Bewohner einengen im finsternen Tal.

Ein Erlebnis mit Bergen spiegelt sich vielfach in unseren Redensarten. Meine Mutter sagt immer „das liegt wie ein Berg vor mir“, wenn etwas Unangenehmes bevorsteht, das sie aufschieben, aber nicht umgehen kann. Und sagen wir nicht erleichtert „Er ist über den Berg“, wenn ein Mensch das Schlimmste überstanden hat?

Berge stehen für das, was es zu überwinden gilt, was uns aber auch einen grandiosen Ausblick gibt, wenn wir es bis oben schaffen. Berge lassen uns klein werden – in Mutlosigkeit oder aber in andächtiger Ehrfurcht. Vieles kann uns zu einem Berg werden.

Und so wundert es nicht, dass Menschen in frühen Zeiten Ehrfurcht vor den Bergen verspürten. Ihre Berge waren den Völkern heilig, denn dort wussten sie ihren Gott gegenwärtig. Nicht nur die sehr menschlich geglaubten Götter der Griechen trieben ihre Späße auf dem Olymp. Auch in der Bibel erfahren Menschen Gottes Gegenwart auf Bergen: Auf dem Sinai begegnet Mose dem Gott der Väter und bringt von dort die 12 Gebote – Jesu *Bergpredigt* hat bis heute Menschen inspiriert und ihr Leben verändert – und auf dem Ölberg (im Garten Gethsemane) ringt Jesus im Gebet mit Gott, weil er weiß, dass Judas schon unterwegs ist.

Wie schön und einfach ist doch diese alte Vorstellung: Steige hinauf auf den Berg und du findest Gott. Und trotz all unserer modernen Aufgeklärtheit und Entzauberung der Welt ist davon im Gefühl der Seele etwas davon geblieben: Auch wir heben unsere Augen auf zu Berggipfeln und fühlen das Erhabene, das Unverrückbare, Ewige. Da steht etwas, das größer ist als ich, das schon lange vor mir da war und noch lange sein wird, wenn ich nicht mehr bin. Und vielleicht weil Menschen dieses Gefühl brauchen, auch wenn sie gar nicht nach Gott fragen, bauen sie so gern ihre eigenen Berge, die Wolkenkratzer. Der derzeit höchste steht in Dubai mit 830 Metern.

Die Sänger des 121. Psalmes hatten da Anderes im Sinn. Sie waren unterwegs zu Gott. Die Entstehung des Psalmes ist nicht ganz klar, er wurde jedoch als Wallfahrtslied gesungen, von Pilgern auf dem Weg ins Heiligtum in Jerusalem – dem Tempel auf dem Berg Zion. Wir können uns vorstellen, wie die Wanderer nach tagelangem Marsch unter freiem Himmel und der Angst vor Überfällen endlich das Ziel ihrer Sehnsucht auf dem Berg erblickten:

Gleich ist es geschafft, gleich haben sich Mühe und Risiko gelohnt, gleich sind wir im Tempel, in Gottes Nähe – bei Gott selbst, unserer Hilfe, unserer Kraft, unserem Heil.

Wie leicht haben wir es da doch heute, wo wir wissen dürfen, dass unser Körper der Tempel Gottes ist – dass Gottes Geist in uns wohnt, wenn wir ihn einlassen!

Aber vielleicht wäre so eine Pilgerreise zu Fuß mit ihren Entbehrungen gar nicht schlecht für uns heute. Vielleicht würde uns so eine Wanderung den Wert von Gottes Gegenwart neu vor Augen führen.

Es gibt auch andere Berge. Berge, die uns etwas sagen können über uns selbst. Wie die Wolkenkratzer sind sie von Menschen gemacht. Müllberge sind es, in denen Kinder barfuß nach Verwertbarem suchen. Schuttberge sind es, in denen Trümmerfrauen auflesen, was Bomben übrig gelassen haben. Und Butterberge gibt es auch – Manches, was in der Welt geschieht, lässt uns die Haare zu Berge stehen.

Und noch einen Berg gibt es, der viel damit zu tun hat, was wir so anstellen: den Galgenberg. Golgotha. Auch der zeigt uns, wozu wir Menschen fähig sind. Vor allem aber zeigt er uns Gottes Antwort auf unser Tun, auf unsere Sünde. Seine Antwort heißt Liebe.

Das zu glauben, erscheint manchem abenteuerlich. Und ein Abenteuer ist es ja auch, Gott beim Wort nehmen, an ihn zu glauben.

Der Glaube versetzt Berge, heißt es. Das sind dann noch mal andere Berge.

Als Kind habe ich über die Kühnheit dieses Spruches gestaunt und versucht mir vorzustellen, wie der Hirzenhainer Hang plötzlich weg sein soll.

Nein, der Glaube ist kein Zauberspruch, mit dem man die Wirklichkeit wie ein Kaninchen verschwinden lässt. Und doch hilft uns der Glaube an diesen Jesus, an Gottes Liebe über die Berge in unserem Leben hinweg.

Das kann man belächeln. Oder erfahren.

So eine Glaubenserfahrung kann wie eine Bergtour sein. Wenn wir erst einmal auf dem Gipfel stehen, erkennen wir manches, was von unten nicht sichtbar war. Die Dinge werden ins Verhältnis gesetzt, von oben gesehen – sie sind die gleichen und doch verwandelt. Der Aufstieg war anstrengend gewesen, hat Mut erfordert und sich dann unendlich gelohnt. Hier oben ist alles klarer. Am liebsten würden wir hier, allein bei unserem Gott bleiben. Auch Mose und den Propheten hätte das gefallen. Aber wie sie müssen auch wir wieder runter: In den Alltag, in das unsichere Leben inmitten einer unerlösten Welt.

Nur so geht es. Nicht Zuckerguss auf der Tortenspitze sondern Salz der Erde.

Und doch ist eine Glaubenserfahrung auch ganz anders als eine Bergtour. Wenn wir uns auf unsere Kräfte verlassen, werden wir nicht ankommen. Berge können wir vielleicht bezwingen, aber den Glauben können wir nicht erzwingen. Was uns aber helfen kann, ist das, was wir gar nicht sehen wollen: Unser Leben ist voller Schwächen.

Gott sei Dank! Denn Gottes Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Welcher Berg ist es, auf den Sie gerade zugehen / vor dem Du gerade stehst? Vielleicht scheint dieser Berg gar keinen Bezug zum christlichen Glauben zu haben. Doch was immer es sein mag: Können Sie / Kannst du das mitsprechen: *„Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat?“*

Oder denken wir bei Hilfe doch eher an die Allianz, den ADAC, den Personalrat, eine Rundum-Sorglos-Versicherung?

Nun haben natürlich auch Christen, auch Menschen, die auf Gott vertrauten, die Erfahrung gemacht, dass nicht alles gelingt. Die Sonne sticht eben doch und der Fuß gleitet schon mal. Nicht alles geht gut aus und manchmal trifft uns auch völlig schuldlos ein Schlag.

Die Maschine der Germanwings zum Beispiel, die im März diesen Jahres in den Alpen zerschellte, hatte 150 Menschen an Bord. Auch Christen. Die Passagiere haben ihren Ziel-flughafen nicht erreicht.

Ja, es kann immer wieder vorkommen, dass wir das Ziel, auf das wir zusteuern, nicht erreichen. Lässt Gott uns in diesen Situationen allein? Legt er vielleicht doch mal eine Verschnaufpause vom Behüten ein?

*„Der HERR wird dich behüten vor allem Unheil, er wird dein Leben behüten“*, heißt es im Psalm. Dabei wird „Leben“ je nach Übersetzung auch mit „Seele“ wiedergegeben. Die Seele ist das Leben.

Wir wissen: Nicht alle Wege aller Menschen sind behütet. Und wenn es unser Ziel ist, ein entspanntes Leben zu führen mit ein bisschen Nervenkitzel, schönen Aussichten und einer netten Brotzeit auf der Almhütte, dann kann es sein, dass wir dieses Ziel nicht erreichen.

Aber das ist ja auch nicht das Ziel unseres Lebens. Zumindest sollte es das nicht sein – denn das wäre viel zu wenig!

Gott hat sich eher gedacht, dass wir unseren Weg durch Berge und Täler mit ihm gehen. Egal, ob die Sonne scheint, Gewitterwolken aufziehen oder die Aussicht woanders beeindruckender wäre. Dieser Weg ist dann wirklich das Ziel.

Die Bibel weiß sehr genau davon zu erzählen, dass wir Menschen im Normalfall dieses Ziel, unseren Weg mit Gott zu gehen, verfehlen. Das Neue Testament benutzt dann gern den griechischen Ausdruck dafür, dass ein Bogenschütze die Zielscheibe nicht trifft. In der Deutschen Übersetzung wird das völlig richtig mit einem Wort übersetzt, das einen schlechten Ruf hat: mit Sünde.

Sünde ist Zielverfehlung, nichts anderes.

Wenn unser Leben sein Ziel erreichen soll, dann brauchen wir den Kontakt zu dem, der die Berge und Täler kennt, weil er sie gemacht hat, der alles von oben sehen kann und weiß, welcher Weg für uns begehbar ist. Wenn wir unser Ziel mit Gott zu leben erreichen wollen, dann müssen wir unseren Blick nach oben wenden. Von dort wird uns Hilfe kommen, wenn wir sie brauchen. Ich wünsche uns allen, dass wir dann immer wieder die Erfahrung der Psalmsänger machen dürfen:

*„Der HERR wird deinen Ausgang und deinen Eingang behüten von nun an bis in Ewigkeit.“*

Lassen Sie mich zum Schluss der Predigt noch ein paar Worte sagen zur Lage in unserem Land.

Nicht nur im bildlichen Sinne, nicht nur Sinnsucher und Glückmaximierer sind unterwegs und suchen ihren Weg zwischen nachhaltigem Yoga und lokalem Vegan.

Dieser Tage sind viele Menschen unterwegs und hoffen auf Hilfe.

Tausende haben sich ganz konkret auf den Weg gemacht, um in ein Land zu kommen, in dem es ihnen besser geht – in dem es keinen Krieg gibt, sondern Gesetze; keinen Hunger, sondern Arbeit; keine sengende Sonne, sondern ein festes Dach über dem Kopf. Manche kommen, weil sie nichts mehr zu verlieren haben; andere, weil sie auch so komfortabel leben wollen wie wir.

*„Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele“*, wünscht der Psalm in Vers 7. Und das möchte ich uns heute Morgen und unserem ganzen Land wünschen. Der Herr behüte uns davor, dass wir in den Flüchtlingen ein Übel sehen. Er behüte uns davor, nur noch von „Fällen“ zu reden und dabei die Not der Menschen zu vergessen. Der Herr behüte unsere Seele vor der Angst, die das Fremde in uns Menschen weckt. Er behüte unsere Seele, damit wir menschlich sein können.

Es ist wahr, dass wir in Deutschland nicht die Probleme der Welt lösen können. Es ist auch wahr, dass das Asylrecht für persönlich Verfolgte geschaffen wurde und nicht für die Armen anderer Länder. Aber wenn wir deshalb aufhören zu helfen, dann sind diese Wahrheiten nur billige Ausreden für unseren Egoismus und unsere Unvernunft.

Wir können nicht allen Flüchtlingen in Deutschland eine Heimat geben und wir werden viele zurückschicken müssen. Aber das darf uns nicht davon abhalten, den Menschen, die es bis zu uns geschafft haben, mit Mitgefühl und Respekt zu begegnen. Und unser Land, aus dem früher viele Deutsche wegen Verfolgung und auch aus Armut geflohen sind, muss bereit sein, die Not der Flüchtlinge zu mildern.

Der Herr helfe uns, dass wir eine Hilfe sind für die Menschen, deren Weg schwerer ist als unser eigener.

Amen

Marcel Kraft